

herrnhuter

Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz · Nr. 12 (2016)



Lebens-Schule MONTMIRAIL

1722

1766

1988

2016

Vier Daten, die alle mit diesem Ort zusammenhängen. Heraus sticht das eine.

Am 6. Oktober des Jahres 1766 kamen sie an, die ersten Schülerinnen.

Somit jährt sich zum 250. Mal der Beginn der Herrnhuter Schularbeit in der Schweiz, genauer gesagt in Montmirail. Das ist ausreichend Anlass, der Schulgeschichte dieses Heft zu widmen. Montmirail steht stellvertretend für die verschiedenen Schulen, welche die Brüdergemeine in der Schweiz betrieben hat, aber ist auch ein gutes Beispiel für den Stellenwert der Bildung in dieser Bewegung, die sich zur weltweiten Kirche ausgebildet hat.

Bildung war von Anfang an verbunden mit dem zutiefst evangelischen, emanzipatorischen Ansatz des eigenständigen Zugangs zur Bibel, damit zum allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Dass diese Bildungsarbeit auch eine ständeüberwindende, befreiende Wirkung hat, war nicht immer intendiert, wirkte aber sehr stark durch die Schulen etwa bei

den Leibeigenen im Baltikum oder die Missionschulen in der Karibik. Es wirkt bis heute, spürbar am Hinweis bei einem Bildervortrag über Frauenarbeit in Ostafrika: "Wenn eine Frau eine Brille trägt, dann hat sie Schulbildung genossen." Und häufig eben eine kirchliche Schule besucht, auch dort mit Pensionsplätzen.

Das Heft beschränkt sich aber auf den eingeschränkten Ausschnitt der Bildungsarbeit, der in Montmirail stattfand und vor 28 Jahren sein Ende aufgrund stark veränderter gesellschaftlicher Voraussetzungen und bildungspolitischer Rahmenbedingungen fand. Es ist nicht der Raum, die unterschiedlichen Erfahrungen zu reflektieren, die sehr positiven wie auch die negativen, die richtunggebenden wie die einengenden. Montmirail war und ist ein Glaubensakt, mit allen Risiken, aber vor allem mit Menschen, die sich selbst ganz in diese Arbeit gestellt haben und stellen.

Denn bis heute findet in Montmirail ein "Lernen im Glauben" statt, durch die Gästearbeit der Communität Don Camillo, die in freundschaftlicher Nähe zur Brüdergemeine die Häuser mit Leben erfüllt. Darum gehört diese Zeit organisch hinein in dieses Heft.

Denn wo werden wir heute als Christen diesem Auftrag gerecht, unserer Zeit entsprechend und angemessen Menschen sich entwickeln zu lassen, auch in einem Glauben, der Rüstzeug gibt für die Bewältigung des Lebens, und sprachfähig zu machen?

Machen wir uns auf die Suche nach diesen Orten und Aufgaben.

Ihr Volker Schulz

Orientierungshilfen –

Predigt im Rahmen der Fête de Montmirail am 4. September 2016

Thomas sagt zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen? Jesus sagt zu ihm: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.*

Johannes 14,5-6

(kursiv Leitspruch in der Kapelle)

Liebe Gemeinde,

wer immer auch nach Montmirail kommt, nimmt mehrere französische Formulierungen mit. Eine steht im Haus und ist der Leitspruch der ersten Gemeinde wie der ganzen Arbeit der Brüdergemeine in der Schweiz geworden: Paix, Amour, Simplicité – Friede, Liebe, Einfachheit. Ein anderes Wort sehen wir in der Chapelle: Je suis le chemin, la vérité et la vie – ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das sagt Jesus im Johannes-Evangelium in der grossen Abschiedsrede seinen Jüngern. Das soll uns heute die Losung sein, das Wort für die Predigt: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Montmirail ist ja ein Ort von Kurzzeit-Prägungen. Sie, die als Schülerinnen hierherkamen, haben ein oder mehrere Jahre hier verbracht, Wissen angeeignet,

Freundschaften geknüpft und Herrnhuter Frömmigkeit erlebt. All das haben Sie mitgenommen auf Ihrem Lebensweg, es gehört zu Ihrer Lebensschule. Wenn heute Gäste hierherkommen, dann für ein paar Tage oder Wochen. Aber auch sie atmen etwas ein, wie das Evangelium von Jesus Christus sich in unserem Alltag auswirken will, erleben Eure Don Camillo-Frömmigkeit, erhalten eine weitere Spur in ihrer Lebensschule. Und wir alle sind damit ganz dicht am biblischen Text. Die Jünger waren jetzt wenige Jahre mit Jesus unterwegs gewesen und er sagt ihnen, dass diese Zeit zu Ende geht. Er bittet sie um Vertrauen in ihn und in Gott. Er will sie ja wieder zu sich holen. Darauf fragt Thomas: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen? Daraufhin erhält er die Antwort, die unseren Predigttext bildet, die hier im Halbrund steht. Den Jüngern geht es wie uns, wenn wir jemanden näher kennenlernen, Lehrer, Mitschüler, Freundinnen und Freunde. Wir erleben unterschiedliche Facetten, die soziale Ader, den Humor, aber auch Reserviertheiten. Und an der Beerdigung stellen wir meist überrascht fest: das habe ich ja gar nicht gewusst! So geht es den Jüngern mit Jesus, und so geht es den meisten von uns. Wer ist dieser Jesus? Welches Bild habe ich von ihm? Rembrandt, Kees de Kort oder Schnorr von Carolsfeld; die Erzählungen der Sonntagsschule, der Reli- oder Konfunterricht oder Bibelgespräche? Im Johannes-Evangelium werden uns Bilder für Christus gegeben. Jesus selbst verwendet Bilder, um zu sagen, wer er ist.



Insgesamt sieben Mal sagt er „Ich bin...“ Er knüpft, als Gottessohn, an die Selbstvorstellung Gottes an, als er Mose im brennenden Dornbusch begegnet. Auf Mose Frage nach dem Namen heisst es: „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“. Also ich bin da, ich bin für dich da, ich werde auch in Zukunft für dich da sein. Das nimmt Jesus auf und sagt drei Dinge. Er sagt

1. Ich bin der Weg

Wie wohltuend. Thomas bringt die ganze Unsicherheit zum Ausdruck. Wir wissen nicht, wohin du gehst; wie können wir da den Weg kennen? Das „Ich bin“ Gottes als Antwort auf unsere Suche nach Orientierung und Ausrichtung nimmt Jesus auf und sagt: Ich bin der Weg – zum Vater, zu Gott. Wenn wir diesen Weg kennenlernen wollen, dann müssen wir Jesus kennenlernen. Dann geht es um die Bedeutung Jesu für uns. Der Graf Zinzendorf hat in einem Lied nicht umsonst formuliert: „Du inniglich geliebtes Haupt, wir wolln dich etwas bitten, du hast's den Deinen ja erlaubt, ihr Herz dir auszuschütten: Mach uns zu deiner treuen Schar und lass die Welt erkennen, dass wir uns doch nicht ganz und gar mit Unrecht Christen nennen.“ Wer sich Christ nennt, orientiert sich an Jesus und seinem Weg. Der oder die tritt manchmal auch direkt in seine Fussstapfen. Das hilft ungemein. Es kann helfen, wie Jesus als Aufgabe zu akzeptieren, wenn Leiden Teil unseres Weges ist. Ich bin der Weg – das ist nicht das Erfolgsprogramm, aber weiss um ein

Ziel. Ich bin der Weg – da gehört das Glück hinein, „Selig sind, selig seid ihr“, da werde ich von Gott geliebt, ernst genommen. Ich bin der Weg – das ist Antwort auf mein, auf unser Fragen. Zum Glauben gehören Fragen und Zweifel dazu. Ich werde ermuntert, aber es wird auch von mir erwartet, Fragen zu stellen, und Jesus beantwortet sie: Ich bin der Weg. Das ist nicht einfach nach 5 km rechts abbiegen und dann durch die Wüste ins Gelobte Land, nein, wir werden je selbst die Antwort finden, wenn wir Jesus ansehen, uns erinnern, was er getan hat. Dann werden wir Gottes Shalom entdecken, seinen Frieden, den nur er geben kann auf diesem Weg. Auch wenn es etwas hineingezwängt ist, die beiden Haussprüche gehören für mich zusammen. Zum Weg gehört der Frieden. Oder nochmals mit Zinzendorf: „Deinen Frieden gib aus so großer Lieb uns, den Deinen, die dich kennen und nach dir sich Christen nennen; denen du bist lieb, deinen Frieden gib.“

2. Ich bin die Wahrheit

Jetzt wird's steil. Sich an Jesus orientieren, das geht noch. Aber jetzt wird das Wahrnehmen zum Wahr-Sein. Nicht umsonst fragt Pilatus: Was ist Wahrheit? Um am Schluss der Gerichtsverhandlung selber die Wahrheit zu sagen, als er an Jesus keine Schuld findet. Aber er kann sie nicht wahrhaben. Genug des Wortspiels. Die mich umtreibende Frage ist die, ob Wahrheit das ist, was ich erkenne? Das ist die heute so beliebte Variante, die entweder zu

lauter Relativierung führt, oder zu Unmenschlichkeit aus fundamentalistischer Ideologie. Dagegen setzt Jesus ein anderes Konzept: Ich bin die Wahrheit, ich als Person. So wie Jesus Menschen erkennt bis ins Innerste, auf sie zugeht und sie annimmt, einen Zachäus, einen Aussätzigen oder den verleugnenden Petrus, so können wir die Wahrheit sehen, dass auch wir von Gott erkannt sind, wahrgenommen, wert geschätzt mit allen Brüchen unseres Lebens. Ich bin die Wahrheit, das geht nur, weil darin die Liebe Gottes durchschimmert. Wahrheit ohne Liebe ist nichts, Liebe ohne die Wahrheit ist blind. Wenn Jesus sagt: Ich bin die Wahrheit, dann müssen wir keine Glaubenssätze nachplappern, sondern wir können uns an dem orientieren, der dafür ans Kreuz ging. Und uns messen lassen, wie wir für diese liebende Wahrheit eintreten.

3. Ich bin das Leben

Wir sind unterwegs auf dem Weg des Lebens, immer wieder begegnen wir der Wahrheit, und sind unterwegs zu Gott. So zumindest sieht es der Evangelist. Wenn Jesus vom Leben spricht, meint er nicht das pralle Leben, das alle Möglichkeiten ausschöpft oder –reizt, sondern das „Leben in Fülle“, das kein Ende kennt, das wahre Leben, das ewige Leben, das die eigene Endlichkeit bejahen kann als Weg zu Gott. Wir haben uns nicht ins Leben gestellt, wir sind als Geschöpfe gerufen worden. Wie antworten wir auf diesen Ruf? Indem wir menschlich leben? Etwas ist in uns, das grösser ist als wir selbst.

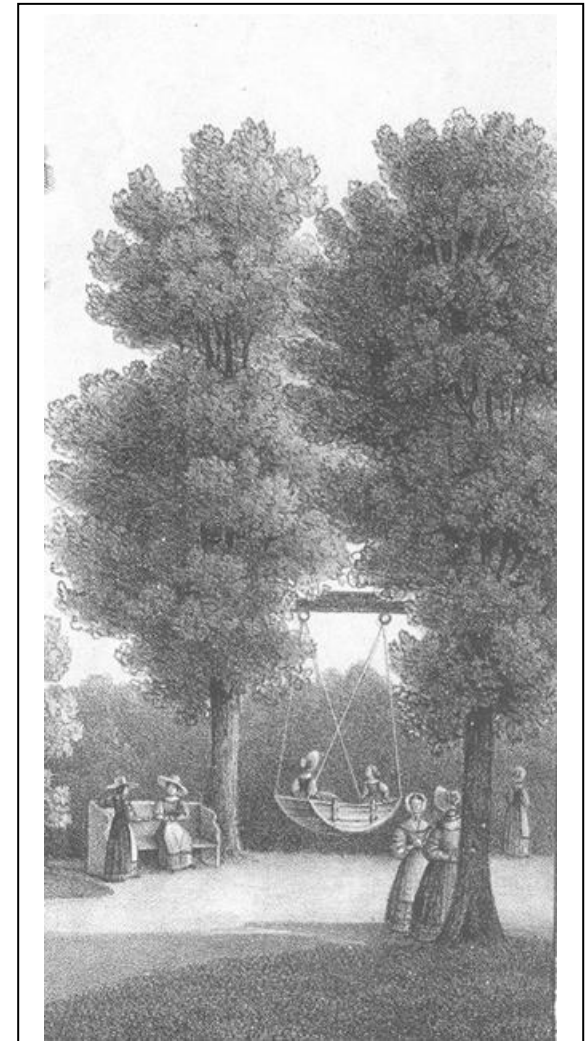
Jeder von uns ist Person und doch mehr als Person. Dem steht Gott gegenüber, dem wir in Jesus personal begegnen, der aber mehr ist, ja alles umfasst. „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, sagt Paulus auf dem Aeropag. Und doch ist Gott uns ein Gegenüber, lässt sich ansprechen: „Unser Vater...“ Dieses Doppelte wird im Leben Jesu offenbar. Gott als das Gegenüber, unfassbar, und doch Mensch geworden. Indem Gott in Christus uns trägt, werden wir uns erträglich. Und gewinnen Leben, weil wir um das Ziel wissen.

Viel Theologie, ich weiss, darum will ich mit einer Begebenheit aus der Tram in Basel schliessen. Ich arbeite teilzeitig als Seelsorger im Spital, in der Onkologie und auf einer Palliativstation. Dort hatte ich eine Frau über ein halbes Jahr begleitet, die ich schon aus ganz anderen Zusammenhängen gekannt hatte; intensive Gespräche alle 2-3 Tage, nach einer gewissen Zeit vor allem über die jeweilige Losung des Tages oder Vortages. Dann verstarb sie. Nun fuhr ich vor einigen Tagen wieder vom Spital mit der Tram nach Hause. Und kaum sass ich, sprach mich eine Frau an und deutete auf mein Säckli: Haben Sie mit den Losungen zu tun? Auf dem Stoffsack ist das Lamm abgebildet. Ich muss gestehen, ich war verblüfft. Und dann fragte sie gleich nach: Könnte es sein, dass Sie Pfarrer Schulz sind? Da allerdings war ich froh, dass ich sass. Und sie begann zu erklären, dass sie sich mit der verstorbenen Frau als Freundin immer wieder

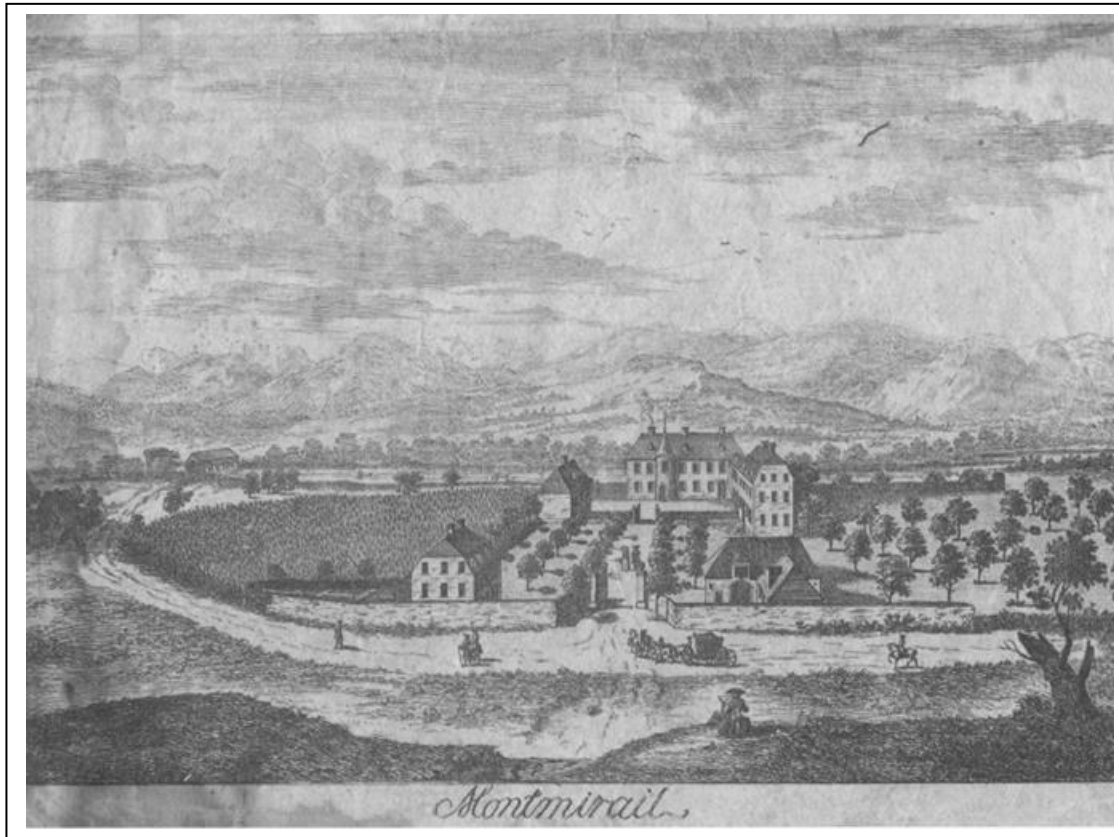
ausgetauscht hatte über die Losungen nach meinen Gesprächen, und dass diese wohl eine neue vertiefte Orientierung gaben für diese letzten Schritte auf dem Lebensweg. Wir haben uns herzlich verabschiedet und ich ging beschwingt wie selten nach Hause. Da ist alles drei zusammengefallen: ich bin der Weg, der Frieden schenkt, die Wahrheit, die Liebe bringt, und das Leben, das ganz einfach sein kann, weil es um das Ziel in Gott weiss.

Gott schenke uns allen diese Geschichten, die Bibelworte lebendig machen. Sein Geist mache uns empfindlich, sie auch wahrzunehmen. Und Jesus begegne uns in diesen Geschichten als der, der er ist: le chemin, la vérité et la vie. Amen.

Volker Schulz



Mit dieser idyllischen Szene aus dem Park wurde im 19. Jahrhundert für das Institut geworben (Prospekt von ca. 1830)



Montmirail als Schul-Ort

ein Abriss anhand von Jahreszahlen

Eine wechselhafte Geschichte liegt hinter diesem Ort, bevor er zu seiner eigentlichen Bestimmung kommt.

Abraham Tribolet, der Offizier bei Henri II von Orléans-Longueville, dem Prinzen von Neuchâtel, ist, erhält von diesem Land, darauf baut er 1618 ein Landschlösschen, einen Bauernhof und eine Scheune: Montmirail.

Im Jahr 1722 kommt Montmirail über verschiedene spätere Besitzer an die Familie von Wattewyl. Friedrich von Wattewyl ist eng mit dem Grafen Zinzendorf befreundet. 1739 besucht dieser Montmirail. Es entsteht die Idee, eine kleine Gemeinde in Montmirail zu gründen

und auch Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und Italien, Hugenotten und Waldenser aufzunehmen. So wird 1742 ein erstes Wohnhaus gebaut (der erste Teil des heutigen Corps Central) und gegenüber eine Bäckerei und ein Waschgebäude. Henri Cossard und ab 1745 Philipp Heinrich Molther, der stärker als Musiker bekannt ist, Komponist der Herrnhag-Kantate und Vater der „psalmodie morave“, dem französischen Gesangbuch der Herrnhuter, wirken als Seelsorger vor Ort. So wächst eine kleine Gemeinde nach Herrnhuter Vorbild. 1748, nach 6 Jahren, sind die Schwierigkeiten mit den Neuenburger Pfarrern, die keine „freien Gemeinden“ dulden, so gross, dass die Herrnhuter, der Streitigkeiten müde, Montmirail verlassen. Die meisten fahren mit dem Schiff zur Siedlung Herrnhag. (Ironie der Geschichte: auch diese Siedlung wird zwei Jahre später geschlossen,, einige der „Montmirailer“ ziehen weiter nach Neuwied. Es übernimmt formal wieder die Familie von Wattewyl Montmirail, bis es 1765 Besitz der Brüdergemeine wird. Im Jahr 1757 kommt Zinzendorf noch einmal zu Besuch nach Montmirail, sechs Wochen lang.

Am 2. September 1765 kommt Johann Friedrich Frank nach Montmirail. Er soll die Gründung einer Töchterschule sondieren und entsprechende Vorbereitungen treffen.

Im Frühjahr 1766, am 15. März, wird bei einer Leitungssitzung in Bern beschlossen, ein Mädchenpensionat zu gründen. Und dann sucht man acht bis zwölf Schülerinnen.



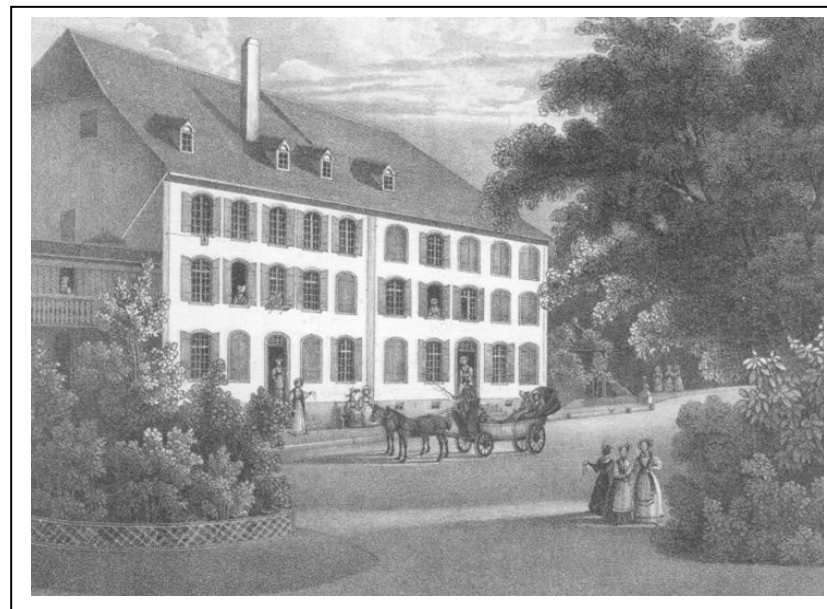
1) Die Anfänge

Im Herbst 1766 beginnt also die Schule in Montmirail, als am 6. Oktober die ersten beiden Schülerinnen, Catherine Hasler und Marguerite Stephani ankommen. Neben dem Direktorenehepaar Frank sind zwei Lehrerinnen aus Neuwied berufen worden, Adrienne Archinard (aus Genf) und Suzanne Quellet (aus Montecheroux). Dazu kommen die Mitarbeiterinnen für den Haushalt Madelon Tannaz, die aus der Umgebung ist, und Judith Favarger. Judith Favarger geht zu Fuss nach Erlach, um dort zwei Mass Korn zu kaufen und mahlen zu lassen. Das Mehl bringt sie dann nach Montmirail, indem sie es auf dem Kopf trägt.

Im Sommer 1767 kommen dann Mädchen aus Bern, Basel, Genf und Aarau dazu. Johann Friedrich Frank ist kein gelernter Schulmann; er wird im Jahr 1770 als Prediger an die Sozietät in Basel gesandt. Um die Professionalität zu steigern, an seiner Stelle Pierre Curie aus Montbeliard, ein jüngerer Mann, als Direktor. Er stellt dann das eigentliche Schulprogramm zusammen.

In den ersten Jahren leben die Schülerinnen, meist 10-20, im ersten Anbau. Die Entwicklung ist langsam, aber stetig hin zur höheren Töchterschule in bescheidenem Stil, wie es die Kirchenleitung in Herrnhut festhält; es geht um Bildung in Theologie, Sprache und Naturwissenschaften. Bald kommt Musisches hinzu wie Zeichnen und Musik. Zentral ist, den Mädchen ein persönliches Verhältnis zu Christus zu vermitteln. Bis 1820 leben die Schülerinnen im Neuen Haus, dem ursprünglichen Gemeinhaus von 1745.

In dieser Anfangszeit wachsen rasch Kontakte zu Vertretern der reformierten Schweiz. So besucht etwa Johann Kaspar Lavater Montmirail und freut sich, dort ein Mädchen aus seiner Kirchgemeinde vorzufinden. Pierre Curie und seine Frau treffen ihn dann noch einmal bei einer Badekur in Baden-Baden. Ob dieser Kontakt von der Kirchenleitung begrüsst wird, kann bezweifelt werden. Es gibt aber auch Kontakte zu katholischen Priestern und Gemeinden, etwa Cressier.



2) 1820 wird der mittlere Teil des Corps Central gebaut

Der mittlere Bau des Hauptgebäudes ist erkennbar an den drei Türen und Aussentreppe. Mit seinem Bau nehmen die Zahlen zu, 1829 sind es bereits 55 Schülerinnen. In diesem Jahr wird auch die zweite Etage hinzugefügt. Trotz des Ausbaus der Arbeit bleibt das Konzept der familienähnlichen Gemeinschaft. Die Mädchen sind in Gruppen eingeteilt, die Lehrerinnen sind gleichzeitig auch Erzieherinnen und begleiten die Mädchen durch den ganzen Tag. Geschlafen wird gemeinsam bis zum 20. Jahrhundert im grossen Schlafsaal. Wichtig für den Schulalltag ist, neben dem Direktorenehepaar, die „erste Lehrerin“, die vor allem für den Schulbetrieb verantwortlich ist.

3) 1842 wird das Péristoryl gebaut

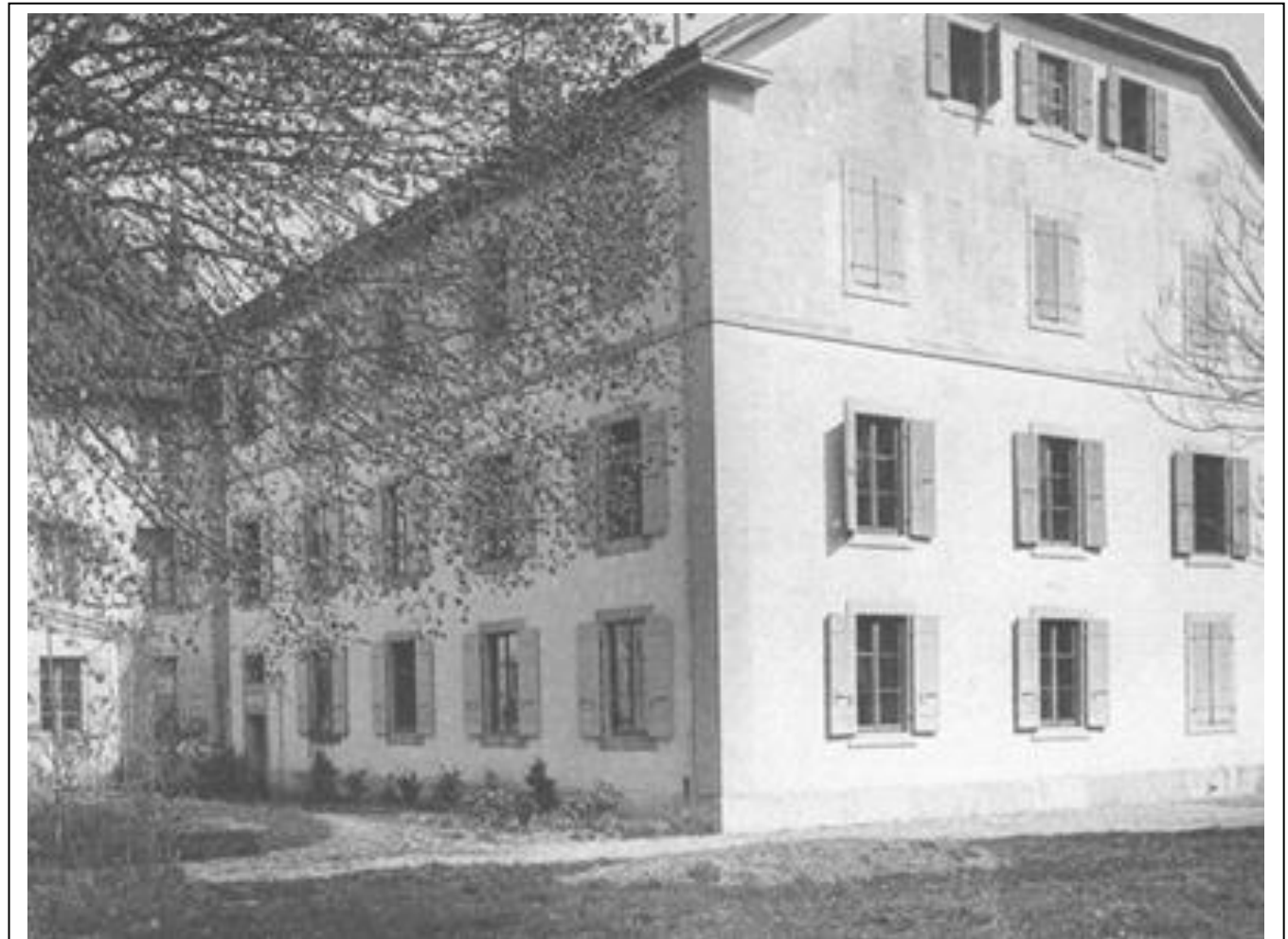
Montmirail wächst auch als geistliches Zentrum der Brüdergemeine, denn hier treffen sich die Mitarbeitenden der Herrnhuter Arbeit in der Schweiz. Die Sozietäten sind zahlenmässig beträchtlich grösser, etwa Basel, Bern oder Zürich, mit je einem hauptamtlichen Prediger, Vorsteher genannt.

1842 lässt Henri-Auguste Richard das Péristoryl bauen, das als Kirchensaal dient. Nach dem Bau der Kapelle dient es als Klassenzimmer, später auch als Werkstatt und zum Teil Büro und Speiseraum.

In seiner Architektursprache fällt es aus dem Ensemble heraus, zeigt aber gerade durch die zeitgenössische Bauweise, wie Montmirail sich lebendig weiterentwickelt.



Das Peristyl in einer zeitgenössischen Darstellung



Aile sud, mit Blindfenstern, damit die optische Regelmässigkeit erhalten bleibt

4) 1856 erfolgt ein weiterer Ausbau für die Schule, der Südflügel

Hier haben nun in anderer Weise Klassenzimmer Platz, um den steigenden Erwartungen zu entsprechen. Andere Räume des Südflügels werden bewohnt. Zu den benachbarten reformierten Gemeinden gibt es weiterhin gute Be-

ziehungen, ebenso zu den nahen Sozietäten der Brüdergemeine. Offiziell gehört Montmirail zu reformierten Gemeinde Cornaux, dorthin gehen die Schülerinnen meist zum sonntäglichen Gottesdienst; manchmal geht es aber auch ins deutschsprachige Gampelen.



5) 1872 kommt schliesslich der dritte Teil des Corps Central (Kapelle, Küche und Speisesaal)

Erst 1857 hat sich Neuchâtel endgültig von Preussen gelöst und wird schweizerisch. In dieser Zeit wird Montmirail mancherorts als deutsch und preussisch verstanden und das Fremdheitsgefühl wächst. Dennoch wird die



Hauswirtschaftsunterricht

Einrichtung in der Umgebung allgemein ge-

schätzt. So gibt es die Erzählung von dem Bauern aus der Umgebung, der mit seinem Wagen an Montmirail vorbeifuhr und seinen Söhnen zugerufen hat: „Zieht den Hut, Kinder, hier wohnen fromme Leute!“

Der deutsch-französische Krieg ist kaum vorbei, da wird in Montmirail noch einmal gebaut. Jetzt hat auch eine richtige Kapelle Platz, in Herrnhuter Art im 1. Stock. Darunter ist der grosse Speisesaal.

In diesen Jahren kommen vermehrt Ausländerinnen in die Schule, aus England, Deutschland, den beiden Ländern mit den meisten Schülerinnen, und anderen Ländern, etwa 40 % sind aus der Schweiz.

6) 1909 bekommt Montmirail die UdF als Treuhänder

Angesichts der sich aufbauenden politischen Spannungen gibt es eine berechtigte Kriegsangst nach der Jahrhundertwende. Die Kirchenleitung in Herrnhut fürchtet eine Enteignung Montmirails und überträgt den Besitz treuhänderisch an die „Unité des Frères“ als Träger für das Institut und den Besitz.

7) Die Weltkriege und die Veränderungen in diesen Zeiträumen

Die Zahl der ausländischen Schülerinnen nimmt rapide ab, dazu kommen die wachsenden Spannungen zwischen Deutschland und der Schweiz mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus. Seitdem wird das Schulwerk vor allem von den Schweizer Sozietäten getragen.

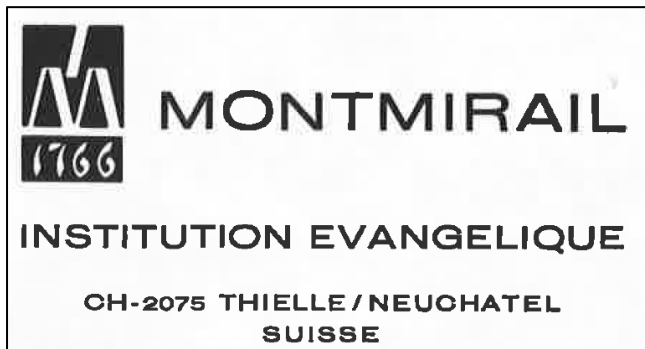
Nach dem zweiten Weltkrieg ist Montmirail vor allem eine Möglichkeit für das Welschlandjahr.

Der 200. Geburtstag des Instituts im Jahr 1966 ist ein letzter Höhepunkt. Die Schule kommt an die Grenzen der Wirtschaftlichkeit; so wird in den folgenden Jahren nur noch ein einjähriger Kurs angeboten, Französisch und eine mehrfach gefächerte Berufsvorbereitung. Auch wird es immer schwieriger, Mitarbeitende aus der Brüdergemeinde zu gewinnen.

1980 gehen Pierre und Marie-Luise Suter als letztes herrnhutisches Leiterehepaar in den Ruhestand. Die Lehrerinnen sind weitgehend nicht mehr bereit, im Gelände zu wohnen und mit den Schülerinnen zu leben – ein Internat mit externer Mitarbeiterschaft. Dazu kommt schliesslich, dass die Gebäude in keinem guten Zustand sind und Rücklagen nicht vorhanden sind.

Die Jahresversammlung des Trägerkreises beschliesst nach vielen Anstrengungen verschiedener Gremien deshalb im Sommer 1987 die Schliessung. Ein Comité de Liaison wird berufen, das den laufenden Schulbetrieb begleitet und die weitere Verwendung des Ortes Montmirail prüft. Dabei ist die reformierte Kirche stark einbezogen. Ende 1987 kommt die Verbindung zu einer evangelischen Kommunität zustande. Am 20. März wird Abschied gefeiert mit einem Gottesdienst und einem Liebesmahl. Diese Form des Schul-Ortes endet damit.

Volker Schulz / Henning Schlimm, siehe auch: Henning Schlimm, Die geschichte montmirails und des Instituts Montmirail der Brüdergemeinde, in: Unitas Fratrum Heft 48, Herrnhut 2001, S. 23-46.



Als letzte Schulpfarrer in Montmirail

Grussbotschaft von Henning und Anne Schlimm, Bad Boll, zur Fête de Montmirail 2016; Henning Schlimm wurde in seiner Berner Zeit zu einem Bischof der Brüder-Unität eingesegnet; Anne Schlimm war vor ihrer Verheiratung auch als Lehrerin in Montmirail tätig gewesen.

Wir grüssen Euch alle herzlich aus der Brüdergemeine, vom Freundeskreis, von der Communauté Don Camillo, aus der örtlichen Umgebung, aus Kirchen und Nachbarschaft...

Wir selbst wurden 1984 von der Brüdergemeine als Schulpfarrer nach Montmirail berufen, verbunden mit dem Dienst als Pfarrehepaar in Bern und in der französischen Schweiz. Wir wohnten zuerst in Bern und zogen 1989 nach Montmirail um. Dabei hatten wir die Aufgabe, die Schule in Montmirail zu begleiten; dazu gehörte der Kontakt mit der Leitung und mit den

etwa 80 Schülerinnen, sowie mit den 39 Mitarbeitenden. Ich hielt alle 14 Tage den Gottesdienst am Sonntagvormittag und den Konfirmandenunterricht (im Namen der landeskirchlichen Gemeinden, aus denen die Schülerinnen stammten). Meine Frau und ich versuchten auch, Impulse zu geben, die Schülerinnen waren ja die Woche über und an den Wochenenden im gemeinsamen Leben im Internat. So hatten wir viel Kontakt mit der Gemeinschaft und mit Einzelnen.

Im Jahr 1988 war das Ende der Schularbeit der Brüdergemeine nach 222 Jahren in Montmirail. Die Anteilnahme vieler Menschen war gross und gleichzeitig hatte schon Jahre zuvor die Arbeit eines „Comité de Liaison“, eines Verbindungsausschusses mit Mitgliedern der Brüdergemeine und der Landeskirchen, begonnen, um einen Weg der Fortsetzung der Arbeit in Montmirail zu finden. Kontakt mit den Altschülerinnen wurde in den ersten Jahren gesucht, konnte dann aber nicht fortgesetzt werden. Aber es gibt immer wieder Nachfragen und Verbindungen.

Hier noch eine persönliche Begebenheit in der Aufgabe, die wir in Montmirail hatten und die uns sehr viel bedeutet hat. Hier ist eine Aufnahme vom Kirchensaal in Montmirail wie er noch 1984 aussah (*das Bild vor der abgedruckten Predigt, d. Hg.*). Die Worte über dem Chorbogen stehen noch, Fenster und Liturgistisch sind erneuert, und auch die Bänke. Sie hatten damals nur die schrägen Balken und die „Sitzlatten“.

Als ich meinen ersten Gottesdienst hielt, verhielt ich mich wie in einem Kirchensaal der Brüdergemeine; da steht der Pfarrer vorne hinter dem

Pult, die Lieder werden von der Orgel auf der Empore hinten begleitet, hinten auch der Eingang zum Saal. Ich hatte keine Ahnung, was ich antreffen würde, nämlich dieses: ganz hinten sassen auf den letzten Bänken dicht gedrängt etwa 50 Schülerinnen, sie flüsterten miteinander und – strickten.

Ich dachte, ich müsste bleiben wo ich war und predigte laut nach hinten. Zwei Wochen später hielt ich dann den Gottesdienst hinten zwischen den Schülerinnen. Ich konnte sie Gott sei Dank mit Liedern, Gebet und Predigt erreichen. Wenig später waren sie auch bereit, vorne zu sitzen und haben dann mitgeholfen, den Gottesdienst zu gestalten. Einzelne Beteiligte waren mit allem eine grosse Hilfe.

Wir suchten auch Kontakt mit anderen Gemeinden. Für uns bleibt eine tiefe Segenserfahrung, so schauen wir dankbar auf diese alte Ansicht und denken an das Leben in Montmirail heute, ebenso im Dank.

Henning und Anne Schlimm



Henning Schlimm im Gespräch an einer Synode



Die Geschichte geht weiter

Heiner Schubert ist Theologe und tätig in der Gästearbeit der Communität Don Camillo mit verschiedenen geistlichen Programmen; daneben zeichnet er, auch während und zu Predigten, wie obiges Bild zeigt.



Das Gästehaus während einer umfassenden Renovation im Jahr 2000

Im April 1988 zogen erste Mitglieder der Communität Don Camillo (man beachte das „C“ in „Communität“: eine Erinnerung an das Wort „communio“) in Montmirail ein. Noch waren da die letzten Schülerinnen und einige Lehrpersonen, aber nach Abschluss des Schuljahres zogen auch sie weg. Vorausgegangen waren lange Verhandlungen zwischen der „Unité des Frères en Suisse“ und der Gemeinschaft. Es stellten sich viele Fragen. Etwa: Sind diese jungen Leute überhaupt fähig? Oder: Soll die Brüdergemeine eine Teilverantwortung behalten? Die Parteien einigten sich auf das Baurecht („Erbpacht“ in Deutschland) als Rechtsform.

Fast dreissig Jahre später erscheint die Bereitschaft der Herrnhuter, das ehrwürdige Anwesen aus der Hand zu geben an ein paar junge Basler wie ein Wunder. Da kam niemand mit Rang und Namen und gut gefülltem Bankkonto. Aber ein paar Leute, deren Lebensentwurf gewaltig an die Gemeinschaft erinnerte, die im 18. Jahrhundert Herrnhut belebte. Weder den Männern und Frauen um Graf Zinzendorf, noch den Don Camillo ging und geht es um einen alternativen Lebensstil, sondern um den Wunsch, Raum zu schaffen für die Christusnachfolge. Beide verstehen sich als Teil der evangelischen Kirche, als eine Gemeinschaftsform unter anderen. Don Camillo liess sich inspirieren von den Klöstern, teilt das Geld, pflegt die Tagzeitengebete und setzt sich ein für gemeinsame Projekte. Von Anfang an

verfolgte die junge Gemeinschaft Don Camillo das Ziel der Glaubensvermittlung. Zuerst, ab Mitte der Siebziger Jahre, mit einer Band, die „fröhlichen Krach (O-Ton eines Besuchers)“ machte, um ihre evangelistischen Ansprachen zu unterstützen. Später dann im Rahmen von Glaubenskursen, Seminarien und Retraiten, die sie in Montmirail anbot. Entsprechend wandelte sich auch die Kommunikation. Jetzt erfolgte sie nicht mehr „von oben herab“, vom Bühnenrand aus. Sondern im Gespräch mit den Gästen. Die Berufung Montmirails, ein Ort der Glaubensvermittlung zu sein, konnte so weitergehen. Natürlich hatte sich das Zielpublikum gewandelt: Anstatt „höherer Töchter“ kamen nun Gemeindegruppen, Konfirmanden, Pfarrpersonen, Seniorinnen und Senioren; es kamen Jugendfreizeiten, Frauengruppen und Vorstände verschiedenster Organisationen.



„Open House“ im Sommer: Familienferien mit geistlichen Programmen für Gross und Klein.

Zum Teil kamen und kommen die Gruppen mit ihrem eigenen Programm. Die Communität beschränkt sich dann, die Gäste zu empfangen und ihre Form des gemeinsamen Lebens kurz vorzustellen. Andere Gruppen nehmen das Angebot in Anspruch, dass Mitglieder der Communität Teile des Programms mitgestalten. Es wurde etwa ein Angebot an Modulen entwickelt, die sich für Konfirmandenfreizeiten eignen und einzeln übers Internet gebucht werden können. Wieder andere Gäste nehmen an Kursen teil, die von der Gemeinschaft angeboten werden. Montmirail nimmt innerhalb der kirchlichen Landschaft eine wichtige Stelle ein, weil es zu einer Art „Laboratorium des geistlichen Lebens“ wurde. Manche kommen einfach um zu sehen, wie christliches Leben geht.

Neben der Kurs- und Ferienarbeit bietet Montmirail auch Platz an für Menschen „auf der Durchreise“: Vor allem Jüngere kommen, um sich etwa nach Abschluss einer Ausbildung klar zu werden über den weiteren Weg. Andere haben eine gescheiterte Beziehung hinter sich und brauchen wieder Boden unter den Füßen. Wieder andere sind auf der Suche und sehen sich an, was Don Camillo so treibt. Es kommen Zivildienstleistende. Auch da sind junge Menschen im Fokus. 1997 entstand ein Unterstützungsverein, die „Compagnons de Montmirail“. Die Mitglieder unterstützen die Arbeit der Communität mit Rat und Tat und finanziell.



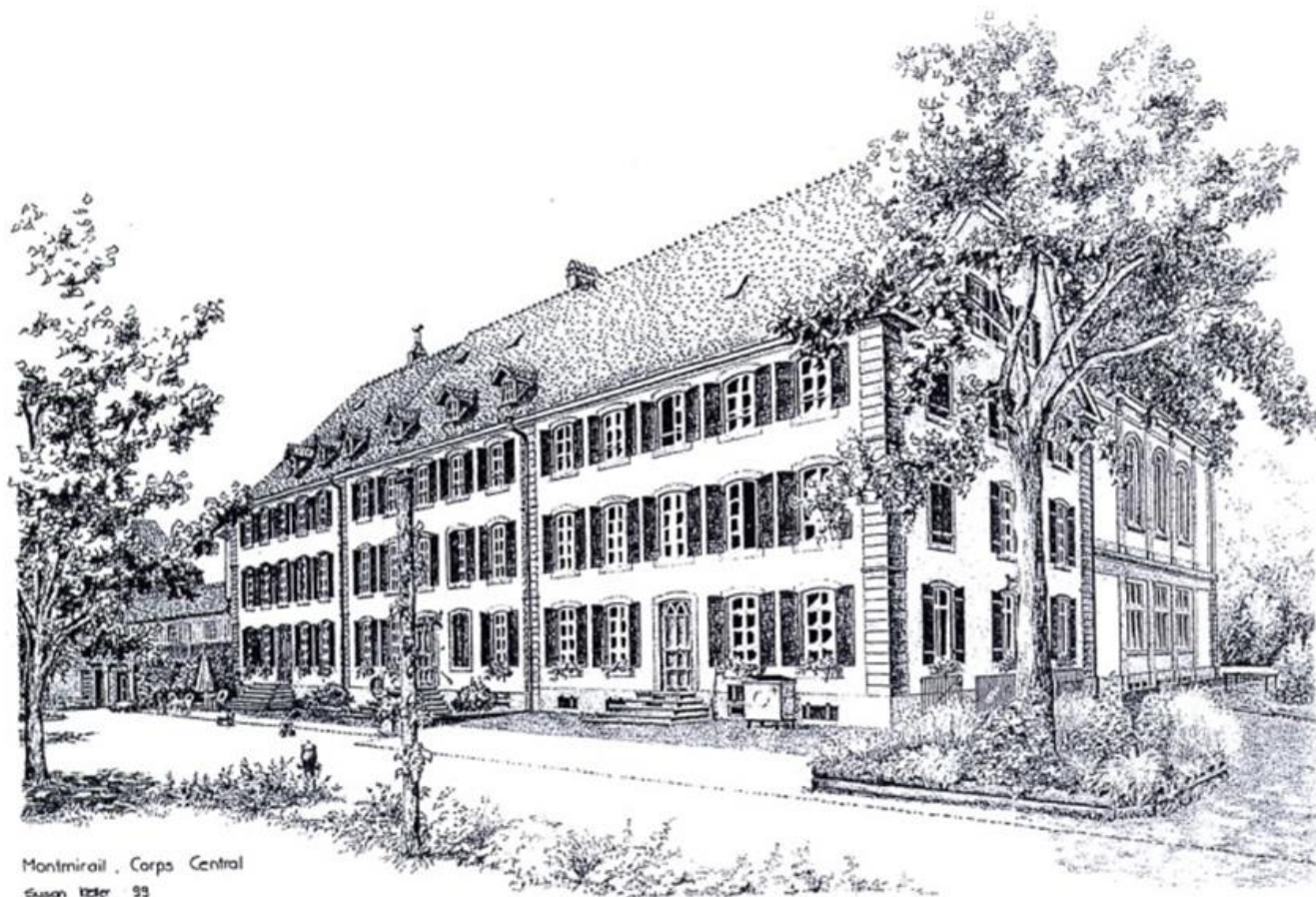
Ein wichtiger Beitrag der „Compagnons“: Im Herbst das Laub einsammeln.

2007 schlug ein ehemaliger Angestellter der Invalidenversicherung (so heisst in der Schweiz die Behörde, die sich auf nationaler Ebene um die Anliegen und die Unterstützung für die Behinderten kümmert) aus Saint-Blaise Don Camillo vor, in Montmirail Ausbildungen anzubieten für junge Menschen, die einen geschützten Rahmen brauchen. Dieser Vorschlag hatte die Qualität eines Rufes. Die Gemeinschaft wollte mit dieser Erweiterung ihres Angebots die Tradition der Ausbildungsstätte aufnehmen. Es entstand „Don Camillo Perspective“: In Küche und Haus konnten nun junge Menschen eine Berufslehre machen.

2013 schenkte das in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnhafte Ehepaar Martin und Susanne Knechtli Don Camillo ihr Zwölfzimmerhaus. Das unerwartete und grosszügige Geschenk löste eine Reihe von Fragen aus: Können wir das verantworten? Was soll damit geschehen? Dass Mitglieder der Communität das Haus bewohnen war ausgeschlossen: Es sollte Dritten dienen.

Wieder spielte der Gedanke an die lange Ausbildungstradition eine Rolle. Die Communität gründete mit Hilfe von Freunden die Integrationsfirma „Perspectiveplus“. Als von der Communität organisatorisch unabhängige Firma bildet sie aktuell 25 Jugendliche aus, vermittelt Arbeitstrainings und schult sie in den grosszügigen Räumen im „Closel Bourbon“. Die meisten der 25 Jugendlichen absolvieren eine Berufslehre in einem der angebotenen Arbeitsfelder, Küche, Hauswirtschaft, Gartenbau, Pferdewartung oder im kaufmännischen Bereich.

In bald dreissig Jahren gemeinsamer Geschichte am Ort Montmirail kristallisierten sich ein paar Themen heraus, die Don Camillo und die Herrnhuter verbinden. Einmal ist es der Wunsch, einen Beitrag zur Erneuerung der Kirche von innen heraus zu leisten. Nicht durch Kritik am Bestehenden oder geistliche Besserwisserei, sondern durch eine Form gelebten Glaubens, die ansteckend wirken soll, ohne „pädagogisch“ zu sein. Geistliches Leben ist kein Mittel zum Zweck, sondern geschieht aus Liebe zum Herrn der Kirche. Es wird auf natürliche Weise sichtbar, dass der Ruf in die Nachfolge praktische Auswirkungen hat im Alltag. Zweitens gehört zum Grundauftrag beider „Gemeinen“ die Glaubensvermittlung. Sie geschieht durch Wort und Tat. Gerne will ich einen dritten Zug nennen, der nicht immer gleich sichtbar ist: Originalität. Niklaus Ludwig Graf von Zinzendorf war ein in höchstem Masse origineller Mensch. Gott sei's gedankt, dass er eine überaus praktisch veranlagte Frau hatte.



Montmirail . Corps Central
Susan Itler 99

Neue Wege zu beschreiten im Umgang miteinander, im Gestalten des gemeinsamen Lebens, im Unterwegssein mit Gästen und Volontären ist auch ein Ziel der Communität. Wenn nicht mehr gelacht werden darf, ist geistliches Leben tot.

Heiner Schubert

Nicht nur früher wurde Montmirail gezeichnet, hier eine zeitgenössische Darstellung

Wer sich weiter informieren möchte, dem seien die Internetseiten empfohlen:

www.montmirail.ch
www.chateau2018.ch
www.doncamillo.org
www.perspectiveplus.ch

Auch heute gibt es mehrere Schulen der Brüdergemeine in Deutschland und den Niederlanden.

In den **Niederlanden** sind dies:

- Basisschool Crescendo, Amsterdam-Zuidoost
www.crescendo-school.nl
- Comeniusschool Zeist
www.comeniusschool.info

In **Deutschland** sind dies:

- Evangelische Zinzendorfschulen Herrnhut
Zittauer Str. 2, D-02747 Herrnhut,
www.ezsh.de
- Zinzendorfschulen Königsfeld (s. auch rechts)
Mönchweiler Str. 5, D-78126 Königsfeld
www.zinzendorfschulen.de
- Zinzendorfschule Tossens
Auf dem Int 7, D-26969 Butjadingen
www.zinzendorfschule.de

Während Herrnhut eine Schule für die Region ist, bieten Königsfeld und Tossens auch Internatsplätze für Schülerinnen und Schüler an.

Über das deutsche Abitur zum Studium



Im Internat leben und lernen

Bei uns findest du alles, was du dir dafür wünschst:

- verlässliche Lehrer an deiner Seite
- kompetente Unterstützung
- eine positive und einladende Atmosphäre

Mehr als Schule!

ZINZENDORF
INTERNAT
Der individuelle Weg zum Ziel



Staatlich anerkannte
Schulen mit Internat
Kirchliche Trägerschaft
der Herrnhuter
Brüdergemeine

D - 78126 Königsfeld im Schwarzwald | Tel. 0049 7725 9381-60

WWW.ZINZENDORFINTERNAT.CH

200 Jahre Montmirail



Eingang



Renée, Sibilla, Hildegard



Fam. Kuntz



Urs mit ihren Schülerinnen



Die vier Gärtnerinnen

Szenenausschnitte
aus dem Theater

Buchhinweis:

Sara Aebi, Mädchenerziehung und Mission. Die Töchterpension der Herrnhuter Brüdergemeine in Montmirail im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, Band 48), 2016, Böhlau-Verlag Köln Weimar Wien, 419 S., ISBN 978-3-412-50358-1

Als ob es geplant gewesen sei als Beitrag zu diesem Jubiläum, ist in diesem Jahr die Dissertation von Sara Aebi erschienen. Gestützt auf bislang unveröffentlichte Quellen zeichnet die Autorin die Gründung und Etablierung der Schule in Montmirail nach. Sie untersucht die Bedeutung dieser Erziehungsanstalt für die Tätigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz, ermittelt ihr pädagogisches Konzept und analysiert ihre Positionierung in der Schweizer Bildungslandschaft zur damaligen Zeit.

Das Buch ist somit ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine im 18. Jahrhundert aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive sowie zur Mädchenbildung in der Schweiz damals. Und, ganz im Sinne Montmirails, wird man bei der Lektüre nicht ganz um Französischkenntnisse herumkommen, denn viele Zitate sind französisch. Trotz des relativ hohen Preises lohnt es sich sehr, das Buch zu lesen.

Was Eltern von einem Welschlandaufenthalt erhofften

Es ist bey weitem nicht genug französisch zu reden. Dies ist nicht allein der Zweck warum man eine Tochter ins Welschland thut und so grosse Kösten daran wendt, man begehrt auch gute Manieren und Ärtigkeit im Umgang mit den Leüthen; einmahl es würde uns entsetzlich kränken, wenn du in diesem nicht proffitieren würdest, und als ein trockener und unbelebter Mocken wieder nach Basel kämest.

Maria Magdalena Schorndorff-Iselin an ihre Tochter Lene, vermutlich 1792, in: Sara Aebi, Mädchenerziehung und Mission, Köln 2016, S. 77

Inhalt: Montmirail

Volker Schulz predigt an dem Gedächtnisfest und skizziert die Schulgeschichte Montmirails.

Henning und Anne Schlimm erinnern sich als letztes Schulpfarrerpaar.

Heiner Schubert beschreibt die Fortsetzungsgeschichte des Ortes.

Hinweise auf Schulen und ein Buch.

Impressum

Herrnhuter
in der Schweiz
Sekretariat
Leimenstrasse 10
4051 Basel
061 273 40 70
061 273 40 73 fax

Redaktion
Volker Schulz
Adresse s.o.
061 273 40 74

www.herrnhuter.ch